

Predigt zu Markus 5, 18-20
„Wege zum Glauben – Gott bezeugen“

Wisst ihr eigentlich, wie schwer es ist, Zeuge zu sein? Was für eine Anstrengung, eine Zeugenaussage zu machen?

Ich musste das bisher drei Mal machen: Einmal, weil ich von einem Autofahrer als Zehnjähriger grundlos, ja wirklich grundlos, geohrfeigt wurde. Einmal, weil eine Jugendliche hier im Gemeindehaus mit einem Messer rumgefuchelt hat und ein drittes Mal als mein Fahrrad geklaut wurde.

Ich weiß, ich werde alt, aber dass mein Gedächtnis SO schlecht ist, habe ich echt nicht gedacht. Sich da an alle Details erinnern zu müssen, fand ich echt anstrengend. Vor allem, wenn die Aussagen nicht zeitnah stattfanden. Dann ging das immer noch. Ein paar Tage später konnte ich mich noch an die meisten, nicht alle, Details erinnern. Aber bei meinem Fahrrad musste ich über ein Jahr nach dem Diebstahl noch mal zur Polizei. An welchem Tag wurde ihr Fahrrad geklaut? Keine Ahnung, weiß ich nicht mehr! Wann haben sie das Rad abgestellt? Pf... es war noch hell. Glaube ich. Welche Marke hatte denn ihr Schloss? Ey, ich weiß noch, DASS ich ein Schloss hatte... Und ihr Sattel, wie sah der aus? Keine Ahnung!

Vielleicht könnt ihr das nachvollziehen: Es stürmen jeden Tag, jede Stunde so viele Dinge, so viele Ereignisse, so viele Informationen auf mich ein, da ist es nicht möglich, alles zu behalten. Mein Gehirn filtert. Und leider scheint es manchmal nicht so zu filtern, wie die Strafverfolgungsbehörden das gerne hätten.

Ich hoffe, dass es, wenn ich die wesentlichen Dinge im Leben bezeuge, anders ist. Denn mein Fahrrad, die Ohrfeige – alles nicht so wichtig. Aber wenn es darum geht, zu bezeugen, was Gott in meinem Leben getan hat – dann will ich ein besserer Zeuge sein, als ich es vor Gericht wohl wäre.

Wege zum Glauben. Darum geht es seit vier Wochen bei uns im Gottesdienst. Heute und nächste Woche auch noch. Aber mit der heutigen Predigt verändert sich die Stoßrichtung dieses Themas. Haben wir uns bisher verschiedene „Gruppengrößen“ angesehen, von Einzelunterricht bis hin zur Predigt für die Massen.

Heute und nächste Woche soll es mehr um Fakten und Fähigkeiten gehen, die in allen Gruppengrößen funktionieren und wichtig sind. Nächste Woche schauen wir, wie das eigentlich funktioniert, wenn ein Mensch zum Glauben kommt, was da passiert. Heute möchte ich mir mit euch das wichtigste Werkzeug, den wirksamsten Baustein ansehen, der Menschen näher zu Christus bringt. Es geht darum, Gott zu bezeugen. Von seinem eigenen Glauben zu reden. Zu erzählen, was man glaubt, warum man glaubt. Klingt einfach, ist es aber nicht immer. Ich möchte mir heute anhand einer Geschichte aus dem Markusevangelium ansehen, dass Jesus Menschen selber auffordert, von Gottes Wundertaten weiterzuerzählen.

Und eigentlich, so steht es auch hier vorne, sind es nur die letzten drei Verse, um die es mir wirklich geht. Aber ich bringe es einfach nicht über das Herz, euch den Kontext der Geschichte vorzuenthalten. Darum lese ich euch jetzt die gesamte Geschichte vor, damit ihr die Verse 18-20 richtig einordnen könnt, werde mich dann aber auf diese drei Verse beschränken. Hier kommt der Predigttext aus Markus 5, die Verse 1-20:

1 So kamen sie in das Gebiet der Gerasener am gegenüberliegenden Ufer des Sees.

2 Jesus war kaum aus dem Boot gestiegen, als ihm aus den Grabhöhlen ein Mann entgegenlief, der von einem bösen Geist besessen war.

3 Er hauste dort in den Grabhöhlen, und niemand war mehr in der Lage, ihn zu bändigen, nicht einmal mit Ketten.

4 Man hatte ihn zwar schon oft an Händen und Füßen gefesselt, doch jedes Mal hatte er die Ketten zerrissen und die Fußfesseln zerrieben; keiner wurde mehr Herr über ihn.

5 Tag und Nacht war er ununterbrochen in den Grabhöhlen oder auf den Bergen und schrie und schlug mit Steinen auf sich ein.

6 Kaum hatte dieser Mann Jesus von weitem erblickt, kam er herbeigerannt und warf sich vor ihm auf die Knie.
7 Er schrie mit lauter Stimme: »Was willst du von mir, Jesus, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht!«
8 Denn Jesus war ihm sofort mit den Worten entgegengetreten: »Verlass diesen Menschen, du böser Geist!«
9 Nun fragte ihn Jesus: »Wie heißt du?« – »Ich heiße Legion«, antwortete er, »denn wir sind viele.«
10 Und er flehte Jesus an, sie nicht aus jener Gegend fortzuschicken.
11 Nicht weit von dort weidete am Berghang eine große Herde Schweine.
12 »Lass uns doch in die Schweine fahren!«, baten die Dämonen.
13 Jesus erlaubte es ihnen, und die bösen Geister verließen den Mann und fuhren in die Schweine. Da stürzte sich die ganze Herde – etwa zweitausend Tiere – den Abhang hinunter in den See und ertrank.
14 Die Schweinehirten liefen davon und berichteten alles in der Stadt und in den Dörfern. Die Leute machten sich auf den Weg, um mit eigenen Augen zu sehen, was geschehen war.
15 Als sie zu Jesus kamen, sahen sie den Besessenen bei ihm. Der Mann, in dem die Legion Dämonen gewesen war, saß jetzt da, bekleidet und bei klarem Verstand. Da bekamen sie es mit der Angst zu tun.
16 Nachdem sie von den Augenzeugen erfahren hatten, was mit dem Besessenen und mit den Schweinen geschehen war,
17 drängten sie Jesus, ihr Gebiet zu verlassen.
18 Als er ins Boot stieg, bat ihn der, der besessen gewesen war, bei ihm bleiben zu dürfen.
19 Aber Jesus erlaubte es ihm nicht. »Geh nach Hause zu deinen Angehörigen«, sagte er, »und berichte ihnen, was der Herr für dich getan und wie er sich über dich erbarmt hat!«
20 Da ging der Mann fort und begann im Zehnstädtegebiet zu verkünden, was Jesus für ihn getan hatte. Und alle staunten.

1. Wahrnehmung schulen

Der Text, den wir gerade gehört haben, hat im Bezug auf das Bezeugen ja eine klare Stoßrichtung: Erzähle den Menschen, was der Herr für dich getan hat! So sagt Jesus in Vers 19. Es geht nicht darum, theoretisch darüber zu reden, was einem Gott bedeutet. Man soll Geschichten erzählen. Geschichten, was man selber mit Gott erlebt hat, was er in unserem Leben getan hat.

Denn da zeigt sich ja schon ein ganz entscheidender Fakt, der den meisten Menschen völlig fremd ist. Wir glauben an einen Gott der redet. Der handelt. Der auch heute noch Wunder tut. Der sich nicht nach der Schöpfung zurückgezogen hat und nur noch zuschaut. Wir haben einen persönlichen Gott. Und das haben wir erlebt. Erfahren.

Hoffe ich. Ich hoffe, dass ihr Gott erlebt und erfahren habt. Und zwar nicht nur, als du dich vor 35 Jahren bekehrt hast. Oder damals, in diesem tollen FSJ im Ausland, DA war Gott da! Oder während deiner Zeit bei der Armee, wo du Gottes Bewahrung so gespürt hast.

Ich will euch keinen Druck machen, und diese alten Erlebnisse sind ganz viel wert. Ich schwelge mit meiner Frau auch gerne über diese erste verrückte Zeit des Verliebtseins. Aber wenn das alles ist, was wir zu erzählen haben, dann ist das zu wenig. Wenn ich aus meiner Ehe nichts mehr zu berichten habe als Ereignisse aus den ersten drei Wochen meiner Beziehung, dann muss ich mir die Frage stellen, ob meine Ehe gesund ist.

Und im Glauben ist es ähnlich. Wenn ich nur „olle Kamellen“ zu erzählen habe, aus der Zeit meiner Bekehrung, dann gibt es zwei Möglichkeiten: erstens, ich sollte meine Gottesbeziehung hinterfragen. Mich ernsthaft der Frage stellen, ob ich meinen Glauben so lebe und praktiziere, wie es gut wäre. Aber die zweite Möglichkeit ist die viel wahrscheinlichere: dann habe ich ein Wahrnehmungsproblem. Oftmals nehmen wir Gottes Handeln in unserem Leben nicht wahr oder schieben es auf unsere Fähigkeiten, den Zufall oder irgendetwas anderes.

Vielleicht verschrecken uns auch manche Christen, die hinter allem und jedem ein Wunder Gottes sehen. So möchte ich es auch nicht machen. Aber wir müssen lernen, unser Leben durch die Brille Gottes zu sehen.

Ein schönes Beispiel dafür habe ich selber erlebt. Während meiner Studienzeit war ich im Schwimmbad. Wir hatten eine gute Zeit, ich war in so ziemlich jedem der nicht wenigen Becken des Bades. Kurz vor Schließung des Schwimmbades wollte ich zu meinem Spind gehen – und habe gemerkt, dass mein Schlüssel weg ist. Super Sache, schnell zum Bademeister. Kein Problem, wir haben einen Generalschlüssel (*Erleichterung*), kostet aber 50 € (*Entsetzen*). Mit dem Schlüssel kann man nämlich auch die badeigene Gastronomie bezahlen. Und darum ist der Verlust des Schlüssels auch so teuer. 50 €. Ein Vermögen für einen Studenten. Ich bete: Jesus, es muss jetzt schnell gehen, das Bad schließt gleich, ich habe keine Zeit mehr zum Suchen. Ich springe noch einmal rein, wenn du es willst, lass mich den Schlüssel finden. Amen.

Ich wähle zufällig ein Becken, springe rein, tauche einmal unter – und habe den Schlüssel in der Hand. Ohne zu schauen, ohne zu suchen. Ich bin direkt drauf gesprungen.

Unglaublicher Zufall, oder? Wahnsinniges Glück. Oder doch Gottes Wunder? Sein herrliches Eingreifen? Beide Interpretationsmöglichkeiten sind da. Im ersten Moment habe ich mich so gefreut und Gott gedankt. Aber abends im Bett kamen dann die Zweifel, mein aufgeklärter Verstand hat das versucht in sein Weltbild zu integrieren. Aber das will und wollte ich nicht zulassen. Ich durfte an diesem Tag erleben und erfahren, dass Gott sich auch um die kleinen Dinge in meinem Leben kümmert! Großartig!

Ich kann bei allem, bei den größten Wundern wie den kleinen Wohltaten, jedes Handeln Gottes wegdiskutieren. Oder ich kann es wahrnehmen und dankbar werden.

Ich kann in einem lauten, vollen, schnellen Alltag die leise Stimme Gottes, sein vorsorgendes Handeln genau so übersehen wie die großen, lauten Wunder unseres Herrn. Oder ich kann meine Sinne schärfen und achtsam werden auf das Handeln meines Gottes.

Worum es hier geht ist eine Wahrnehmungsschulung. Wir müssen Gottes Brille und Hörgerät einsetzen und uns darin üben und schulen, ihn und sein Wirken wahrzunehmen. Und das kann und muss man üben. Ganz bewusst.

Vielleicht ist das wirklich eine erste, sinnvolle Hausaufgabe. Setz dich zu Hause in Ruhe hin, mit einer leckeren Tasse Tee, Kaffee oder was auch immer, und lass deine letzte Woche Revue passieren. Was ist passiert? Was hast du erlebt? Wem bist du begegnet? Für wen oder für was hast du gebetet – und was ist daraus geworden? Alleine dieses Bewusstmachen wird deinen Blick auf Gott und sein Handeln lenken. Und dir Dinge schenken, die du anderen weitergeben kannst – und deinen Glauben dabei stärken!

Und es gibt weitere Möglichkeiten, sich da zu trainieren. Manche Leute schreiben Gebetstagebücher und blättern sie immer wieder mal durch um zu schauen, was denn so daraus geworden ist. Man kann sich in Kleingruppen bewusst auch über dieses Thema austauschen, sich gegenseitig die Frage stellen: was hast du in letzter Zeit mit Gott erlebt? Oder man macht diese Frage zum festen Bestandteil der stillen Zeit. Egal wie, diese Wahrnehmungsschulung ist der erste Schritt, wenn wir von Gottes Taten reden wollen. Denn wenn wir sie nicht wahrnehmen, dann können wir sie auch nicht bezeugen!

2. Aus erster Hand – wirklich wahr!

Wir haben einen Gott der redet. Handelt. Sich offenbart. Wunder tut. Wir können sie auch wahrnehmen. Was sind dann Kriterien, diese Erlebnisse weiter zu geben. Und wo tun wir das? Schauen wir mal in den Text von heute. Jesus nämlich sendet den Mann, den er von den Dämonen befreit hat, in sein eigenes Umfeld zurück. Er will, dass dieser Mann seinen Freunden, Bekannten, seiner Familie erzählt, was Gott getan hat.

Natürlich wäre es auch toll gewesen, wenn dieser Mann sich irgendwo auf den Marktplatz gestellt und erzählt hätte, wie Gott ihn befreit hat. Super Sache, die Leute hätten vielleicht auch gestaunt.

Aber wie viel eindrücklicher ist es, wenn er zu seinen Dorfmitbewohnern gehen kann, seinen Freunden, zu seiner Familie, und sagen kann: „Hallo, ihr kennt mich doch! Ich bin der, der die Ketten immer wieder zerrissen hat. Der rumgebrüllt hat wie irre, der sich selbst mit Steinen verletzt hat. Der Bekloppte aus der Höhle. Ihr kennt mich, oder? Und jetzt schaut euch an, was Gott aus mir gemacht hat! Dieser Jesus ist wirklich Gottes Sohn, er hat dieses Wunder an mir getan.“ Ein besseres, ein intensiveres, ein deutlicheres Zeugnis kann es doch nicht geben, oder? Das ist der Grund, warum Jesus diesen Menschen zurückschickt. Warum er ihn nicht mitnimmt. Denn er soll durch sich selbst in seiner Umgebung Zeuge sein für Gott!

Wir bezeugen am effektivsten, am eindrücklichsten, wenn die Leute uns kennen. Vielleicht sogar unser Vorher – nachher. Wenn ein Alkoholiker durch Jesus frei wird ist das größte Zeugnis in seinem Umfeld: Der alte Saukopf ist gerade immer nüchtern. Der bekommt sein Leben auf die Reihe. Wie denn bitte das? Da muss man gar nicht mehr viel erzählen – das Leben erzählt die Geschichte schon alleine! Wir müssen ihnen nur noch erzählen, WER uns zu dem gemacht hat, was wir heute sind!

Darum glaube ich, dass wir Gott am eindrücklichsten bezeugen mit Geschichten, die wirklich uns passiert sind. Dinge, die wirklich uns passiert sind. Damit werden wir Leute in Staunen versetzen, das wird sie neugierig machen, das wird Gott glaubwürdig bezeugen.

Es gibt ja ganz viele Geschichten, in den neuen Medien wie Facebook oder Youtube, wo man von Heilungen, Gebetserhörungen, Totenaufweckungen hören und lesen kann. Und ich will gar nicht in Abrede stellen, dass das wirklich passiert ist. Aber es beeindruckt mich nicht. Zumindest nicht so, als wenn du es mir erzählst, was du erlebt hast. Diese Geschichten sind nett, aber sie haben bei weitem nicht die Strahlkraft wie das Zeugnis, dass du mir aus eigenem Erleben geben kannst. Diese Geschichten sind nicht nachprüfbar, die kann sich ein guter Autor auch ausgedacht haben. Die betreffen mich nicht. Die haben nichts mit meinem Leben zu tun. Ich freue mich, wenn ich höre, dass sich in Afrika ganz viele Menschen bekehrt haben. Aber ich flippe aus vor Freude, wenn sich mein Kumpel bekehrt, für den ich schon lange gebetet habe.

Und wenn das schon mir so geht, der mit dem Eingreifen und Handeln Gottes rechnet, wie wird das dann bei Menschen sein, die Gott nicht kennen? Welche Wirkung werden diese Geschichten haben? Mehr „punkten“ werden wir mit Geschichten aus erster Hand!

Ich glaube, „zweite Hand“ ist durchaus auch noch okay. Auch das kann noch sehr eindringlich sein, auch das kann man noch überprüfen.

IN meinem Praktikum während meines Studiums habe ich Sebastian kennen gelernt. Ein 19jähriger, riesengroß, über 2 Meter, hat ein wenig an Dirk Nowitzki erinnert. Sebastian hatte Leukämie. Aber als ich ihn kennen lernte war er schon auf dem Weg der Besserung, er hatte schon wieder Haare und hat sehr humorvoll von seinen Chemotherapien erzählt.

Sechs Wochen nach meinem Praktikum erhielt ich eine Mail, dass Sebastian tot ist. Der Krebs kam mit Macht zurück und hat gewonnen. Auf den ersten Blick. Mit die letzten Worte dieses jungen Mannes war der Vers aus Philipper 1,21: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Der Tod hat nicht gewonnen. Jesus hat gewonnen.

Ich war nicht dabei, als Sebastian das gesagt hat. Mir ist es nur erzählt worden. Und ich gebe euch das auf zweiter Hand weiter. Und trotzdem kann diese Geschichte euch berühren, beeindrucken, bewegen. Sie kann euch herausfordern, euch anspornen, euch zu hinterfragen, wie man so einen krassen Glauben wie dieser junge Mann bekommen kann. Einen Glauben, der auch im Angesicht des viel zu frühen Todes trägt. Weil ihr mich kennt und wisst, dass ich keinen Blödsinn erzähle, darum geht hier auch „zweite Hand“. Aber trotzdem sollten wir lieber das bezeugen, das wir selber erlebt haben.

Und dabei ist es auch wichtig bei der Wahrheit zu bleiben. Ich würde niemandem unterstellen, dass man sich Wunder oder klares Handeln Gottes ausdenkt, um sich etwa wichtig zu machen. Aber wie schnell übertreibt man ein wenig. Stellt das Handeln Gottes deutlicher heraus als es in Wirklichkeit war? Beschönigt an der einen oder anderen Stelle und schmückt das Ganze noch ein wenig aus,

damit es besser rüber kommt. Alles zur Ehre Gottes natürlich! Das hat Gottes Sache nicht nötig. Hatte der Mann aus dem Bibeltext auch nicht. Der musste die Dämonen nicht größer, gefährlicher, stärker machen. Seine Verlorenheit nicht tiefer. Seine Anfälle nicht gewaltiger. Es hat gereicht, das zu berichten, was wirklich war. Wir müssen für Gott und sein Reich nichts beschönigen, ausschmücken oder dazu dichten. Gott wird am besten mit der Wahrheit bezeugt. Bleib bei den Fakten. Denn wenn dieses Ausschmücken rauskommt, ist das ganze Zeugnis, und wenn es noch so deutlich Gottes Handeln zeigt, unglaubwürdig.

3. Sprachfähig werden

Jetzt, im letzten Schritt für heute, weite ich das Thema noch mal ein wenig. Bisher ging es, ganz wie der Text es vorgibt, darum, die Erlebnisse mit Gott gut und mutig wiederzugeben. Im letzten Schritt, in dem es darum geht, WIE wir das ganze tun, möchte ich nicht nur darauf schauen, sondern auch darüber hinaus betrachten, dass wir auch wissen müssen WAS wir weitergeben – auch über unsere Erlebnisse hinaus!

Und bevor wir schauen, WAS wir reden, müssen wir uns ansehen, WIE wir das ganze sagen.

Jede Subkultur hat ihre eigene Fachsprache. Wenn ihr bei mir im Laufforum mitlesen würdet, oder an der Startlinie eines Wettkampfes lauschen würdet – ihr hättet Probleme, dem Gespräch zu folgen. Weil euch die Fachausdrücke und die Innensicht fehlen. Und das ist in jeder Subkultur so, sei das bei den Reitern, den Gärtnern, den PC-Freaks, oder den Modelleisenbahnern – und eben auch bei uns Christen.

Wir haben eine eigene Sprache entwickelt. Das ist normal und auch gar nicht schlimm, sie ird in Fachkreisen liebevoll Kanaanäisch genannt. Gar nicht schlimm? Ja. So lange wir auch in der Lage sind, anders zu reden. Wenn ich mit meinen Studienkollegen theologische Diskussionen führe, darf ich natürlich Fachsprache verwenden. Wenn wir uns hier in der Gemeinde intern austauschen, entwickelt sich das von alleine. Die Frage ist: Sind wir in der Lage, anders von unserem Glauben zu reden? So, dass uns jeder versteht?

In meiner ersten Gemeinde gab es da einen Lieblingsspruch, als abschreckendes Beispiel: Als ich gestern in der Anbetung vor den himmlischen Altar getreten bin, habe ich ein Stückweit so richtig die Salbung im Blute des Lammes gespürt, dass der Herr Jesus in seinem Opfertod für mich erbracht hat. Das versteht doch kein Mensch!

Man muss hier zwischen zwei Arten von Fachworten unterscheiden. Es gibt Worte, die sind unersetzlich, weil sie den Kern unseres Glaubens beschreiben. Diese Worte dürfen wir verwenden – wir müssen sie nur erklären können!

Ich nenne mal drei dieser Worte, verbunden mit einer Aufgabe. Seid ihr in der Lage zu erklären, was diese Worte bedeuten? In normalem Deutsch?

Sünde. Gnade. Glaube. Das wären für mich drei Worte, drei Begriffe, die so zentral sind, dass ich nicht auf sie verzichten will. Aber: Verstehst du, was dahinter steckt? Und kannst du deinem Nachbarn erklären, was Gnade, Sünde und Glaube im christlichen Kontext bedeuten?

Und dann gibt es ein unfassbar weites Feld an Begriffen, die richtig, gut, und meist auch biblisch sind – aber die kein Mensch mehr wirklich versteht. Diese Begriffe muss man gar nicht mehr verwenden, wenn man mit Nichtchristen redet, sondern den Wert dahinter anders beschreiben. Demut, Torheit des Kreuzes, Sanftmut, Nächstenliebe, das wären Beispiele für mich. Durchforstet euren Wortschatz nach solchen Begriffen – und ersetzt sie. Vielleicht kann man da auch in der nächsten Zeit mal aufeinander achten. Ich gebe euch hiermit die Erlaubnis, mir nach meinen Predigten zu sagen, wo ich zu sehr ins Kanaanäische abgerutscht bin. Bitte helft mir dabei!

Und dann gibt es noch eine dritte Kategorie: Worte, die zwar toll klingen, aber vollkommen unnötig sind, weil sie einfach aus der Zeit gefallen sind und die schon Christen nicht mehr verstehen. Glaubensfreudigkeit, Salbung, jauchzen und frohlocken. Braucht keiner, versteht keiner und lässt uns nur weltfremd erscheinen, ohne Mehrwert zu bringen. Streicht sie einfach aus eurem Vokabular. Also, wir müssen mit der Art WIE wir reden verständlich bleiben, damit die Leute das verstehen, WAS wir ihnen sagen. Und was das ist, das kommt jetzt zum Abschluss.

Neen dem Zeugnis, dem Erzählen von Gottes konkreten Handeln in meinem Leben, das wir wahrnehmen und verständlich weitergeben müssen, sind es drei Themenbereiche, in denen wir herausgefordert sind, sprachfähig zu werden:

1. WAS glauben wir? Was ist der Kern deines Glaubens? Kannst du das, kurz und prägnant, in drei bis fünf Minuten schildern? So, dass es auch Außenstehende verstehen – also sprachlich verständlich und inhaltlich nachvollziehbar? Dazu gehört es auch, unterscheiden zu können, was wesentlich ist und was nicht. Jesu Tod und Auferstehung gehören hier sicherlich dazu – die endzeitliche Rolle Israels nicht. Die absolute Verlorenheit des Menschen muss dabei sein – die Lehre der Irrtumslosigkeit der Schrift eher nicht. Dass Jesus der einzige Weg ist, gerettet zu werden ist zentral – aber vielleicht nicht das Leben im Geist. Also: was glaubst du? Kannst du das kurz und knackig benennen?

2. AN WEN glauben wir? Ich bin ja in Franken aufgewachsen und da fand ich es oft total mühsam, dass die Bevölkerung noch recht durchkirchlicht war. Wenn ich erzählt habe, dass ich Christ bin, kam ganz oft der Satz: Ich auch! Bin getauft, konfirmiert, und war seitdem drei Mal in der Kirche! Und dann eierst du rum, und musst dem anderen erstmal den Glauben absprechen, bevor du mit ihm reden kannst.

Und aus diesem Grund finde ich es wichtig, dass wir, aus dem Stegreif, sagen können, an wen wir glauben. Ein „Ich bin Christ“ ist oft zu wenig. Ich sage es mal auf Kanaanäisch: Ich bin ein Jünger Jesu. So, jetzt müsst ihr übersetzen, was das für eure Freunde und bekannte heißt. Wir müssen in der Lage sein, ihnen die Wichtigkeit der Person Jesu klar zu machen. Kurz, knapp und Verständlich. Und last but not least: 3. WARUM glauben wir? Es ist gut und wichtig und nett zu sagen, was wir glauben. Aber das entscheidende ist: warum du es tust. Warum folgst du diesem Jesus nach? Warum investierst du Zeit, Geld und Kraft in die Gemeinde? Warum hast du die Verfügungsgewalt über dein Leben abgegeben, denn nichts anderes bedeutet Nachfolge doch! Das muss doh einen Grund haben, der über „weil halt“ hinausgeht. Warum glaubst du? Warum folgst du Jesus? Wer ist dieser Jesus für dich? Oder, um es biblisch zu sagen, Philipper 3, 8: Warum ist Jesus zu kennen etwas so unüberbietbar großes, dass alles andere nur Dreck für euch ist? Diese Frage musst du beantworten können!

Und um euch dabei zu helfen, habe ich etwas vorbereitet. Es gibt am Ende des Gottesdienstes einen Zettel. Da stehen diese Sachen drauf. Unter anderem die drei eben genannten Begriffe, Sünde, Gnade, Glaube, die man erklären können sollte. Und diese drei Fragen: Was glauben wir, an wen glauben wir, warum glauben wir. Dieser Zettel soll euch motivieren, zu Hause noch mal darüber nachzudenken. Macht das gerne auch schriftlich, keine Angst, wird nicht eingesammelt. Aber nutzt das, um zu üben, um zu schauen, ob ihr das, was ich hier gesagt habe, anwenden könnt. Wir werden sehen, ob es dann vielleicht auch nötig ist, an dieser Stelle außerhalb des Gottesdienstes tiefer zu gehen. Sprecht uns als Gemeindeleitung bitte an!

Wege zum Glauben – Gott bekennen. Ich bin der festen Überzeugung, dass ein gutes, ehrliches Zeugnis mehr bewegt als die beste Apologetik, die beste rationale Verteidigung des Glaubens. Wenn Menschen bei dir sehen und hören, was für einen wunderbaren Gott wir haben, wird sie das mehr interessieren als eine rationale Begründung für die Tatsache der Auferstehung oder der Schöpfung. Weil sie wissen wollen, ob es sich lohnt, diesem Gott nachzufolgen. Dein Zeugnis kann ein Schritt auf dem Weg zum Glauben dieser Menschen sein. Willst du ihn mit ihnen gehen?

Amen!